

Ist er aber geizig, so gibt es Streitigkeiten, die sich oft lange Jahre hinziehen.

Nächst dem Vieh bilden die Frauen und Kinder das Haupterbe. Dieselben werden deswegen so sehr begehrt, weil mit ihnen auch das Vieh verbunden ist, das der Verstorbene ihnen zum Unterhalt gegeben hat. Sind der Frauen zu viel, so wird der Haupterbe einige auf andere vererben, wobei noch zu bemerken ist, daß die kleinen Kinder mit ihren Müttern gehen. Einer Frau, die aus irgend einem Grunde von niemand als Erbe begehrt wird, werden die Kinder genommen und sie bleibt ihrem Schicksal überlassen. Alle Frauen werden nach dem Tode ihres Mannes ihres sämtlichen Schmuckes an Eisen- und Glasperlen beraubt. Das heilige Feuer vererbt sich immer vom Vater auf die Kinder, und mit diesem ist auch die priesterliche Würde, sowie die ganze Stellung in der Familie verbunden.

Die Ovaherero-Christen verzichten natürlich auf den Teil des Erbes, welcher mit dieser heidnisch-priesterlichen Würde verbunden ist. Auf das andere ihnen zustehende Erbe behalten sie übrigens ihr Recht, nur daß sie als die schwächeren und durch das Wort Gottes in mancherlei Weise gebunden ihren Ansprüchen nicht mit der nötigen Unverschämtheit und Rücksichtslosigkeit Nachdruck geben können und infolge dessen bei Erbteilungen gewöhnlich im Nachteil bleiben.

Kleinere Mitteilungen.

Zur Kenntnis der Yuute-Eskimo in Alaska. — Wir entnehmen einer Reihe von Briefen, welche Missionar W. H. Weinland über seine zweijährige Wirksamkeit unter den Eskimo Alaskas im „Moravian“ veröffentlicht, folgende ethnographische Notizen in bezug auf den Eskimostamm der Yuute, welche das Flußgebiet des Kuskokwim — südlich vom Yukon — bewohnen. Die Yuute sind im allgemeinen phlegmatischer Natur und gewohnt, alles über sich ergehen zu lassen. Krankheit, Hungersnot oder strenge Kälte betrachten sie als etwas, was notwendig mit zum Leben gehört, und es fällt ihnen nicht im Traume ein, auch nur einen Versuch zur Hebung irgend eines Notstandes zu machen. Dem Europäer erscheint ihr Leben als eine ununterbrochene, kaum ertragbare Kette von Leiden, und doch ist ein Selbstmord bei dem Yuute etwas Unerhörtes. Obgleich Weiße bereits seit einem halben Jahrhundert unter ihnen gelebt haben, so ist doch ihre Lebensweise noch dieselbe rohe und schmutzige, wie früher. Sie sind unehrlich, diebisch und unzuverlässig. Im Handelsverkehr erkennen sie nur selten ihre Schulden an, und es scheint ihr höchster Ehrgeiz zu sein, einen Händler zu betrügen. Räuberisch kann man indes die Yuute nicht nennen, da sie zu feige sind, einen größeren Gegenstand an sich zu nehmen; nur wo eine Entdeckung nicht erwartet ist, lassen sie ihrer Plünderungs-

sucht freien Lauf; und beim Diebstahl erwischt zu werden, erscheint ihnen als ein viel größeres Vergehen als der Diebstahl selbst. Eine vorteilhafte Ausnahme unter ihren Volksgenossen bilden diejenigen Yuute, welche in der Umgebung der Missionsstation Bethel am Mittellaufe des Kuskokwim wohnen. Bei ihnen hat die Wirksamkeit der Herrnhuter Missionare, besonders deren Bereitwilligkeit in Fällen von Not und Krankheit zu helfen, wesentlich dazu beigetragen, die hässlichen Seiten des Volkscharakters schwinden zu lassen. So beweisen jene Yuute den Missionaren große Freundlichkeit und sind für empfangene Wohlthaten äußerst dankbar. Meinungsverschiedenheiten fehlen nicht, doch arten sie nie zu eigentlichen Streitigkeiten aus, da man sehr viel Rücksicht auf die Ansichten der alten Leute nimmt. Diese Ehrerbietung den Alten gegenüber ist denn auch eigentlich bei den Yuute die einzige Spur von einer Regierungsform, denn es gibt dort weder Häuptlinge, noch Ratsversammlungen. Jede Gemeinde zerfällt in so und so viel kleine Kreise von Gleichgesinnten, denen wiederum der Ausspruch des Ältesten als Gesetz gilt. Während das Vorstehende von den Yuute im allgemeinen gilt, muß man im übrigen einen Unterschied zwischen den Eingeborenen, welche das Flachland an der Mündung des Kuskokwim bewohnen, und ihren Landsleuten in den bergigen Strichen des Innern machen. Die ersteren, welche von der Ausbeute ihrer Fischnetze und Reusen leben und ohne viele Mühe und besonderen Aufwand von Schlaueit ihre Nahrung gewinnen, haben etwas Träges, Schwerfälliges und Schmutziges in ihrem ganzen Wesen, während die letzteren, welche sich hauptsächlich der Jagd befleißigen, eine schnelle Auffassungsgabe und große Rührigkeit zeigen; es ist als, ob mit der frischen Bergluft, die sie atmen, auch ihr Charakter eine gewisse Frische und Schneidigkeit angenommen habe. Jeder Besucher eines Yuute-Dorfes dürfte sich über die große Anzahl der Kinder unter 12 Jahren im Gegensatz zu der Zahl der Erwachsenen wundern. Unter den Kindern finden sich viele, die in irgend einer Weise entstellt oder verkrüppelt sind. Da diese Kinder beständig der feuchten Kälte ausgesetzt sind und in Krankheitsfällen von seiten der Ihrigen keine ordentliche Pflege erhalten, so ist es eigentlich ein Wunder, daß eine Anzahl derselben ein höheres Alter erreicht; man kann da wirklich von einer Art Auslese sprechen, und die, welche einmal herangewachsen sind, scheinen dann auch wirklich ein unbeschränktes Maß von Strapazen auf sich nehmen zu können. Was Krankheiten anlangt, so sind unter den Yuute Lungenaffektionen am häufigsten. Bei vielen jungen Männern tritt Blutspucken und ein böseartig klingender Husten auf, so daß man die Betreffenden für unheilbare Schwindsüchtige erklären möchte. Aber diese Symptome in mehr oder weniger verschlimmerter Form währen oft viele Jahre hindurch und mancher Mann erreicht trotz seines hektischen Hustens ein hohes Alter. Wassersucht, gewöhnlich in Verbindung mit Herzkrankheiten, kommt ebenfalls häufig vor und nimmt fast immer einen tödlichen Ausgang. Auch skrophulöse Krankheitserscheinungen sind ganz allgemein. Arzneimittel in unserm Sinne besitzen die Yuute nicht; ihre einzige Zuflucht in Krankheitsfällen ist der Schamane oder Zauberer,

dessen ganze Weisheit darauf schliesslich hinausläuft, daß er seinen Patienten erklärt, sie wären von einem seiner Kollegen verhext; die Krankheit selbst zu heilen, vermag er natürlich nicht. In der Umgebung der Missionsstation Bethel bringen jetzt die Missionare, soweit sie es vermögen, den Kranken Hilfe oder Erleichterung. Was die Stellung der Frau unter den Yuute anlangt, so ist dieselbe eine Sklavin weniger ihres Mannes, als ihrer Kinder. Selten bekümmert sich der Vater um letztere, und so liegt denn die ganze Last auf den Schultern der Frau, die um deswillen so viel Not mit ihren Kindern hat, weil dieselben nie für eine Unart bestraft werden. Der Wille des Kindes ist Gesetz und so ist es denn kein Wunder, daß die Kinder Quälgeister im wahren Sinne des Wortes werden. Die Yuute kennen keine besondere Form der Eheschließung und halten demgemäß auch die Ehe nicht heilig. Ein Mann nimmt sich nach seinem Gutdünken ein Weib und verstößt dasselbe ohne weiteres, wenn er es überdrüssig hat. Dabei spielt die Altersfrage keine besondere Rolle. So erinnert sich Missionar Weinland eines Falles, wo ein Mann seine 15 Jahr alte Frau verstieß. Ein anderer Yuute hatte innerhalb dreier Jahre nach einander 3 Frauen und, nachdem ihn die dritte verlassen hat, lebt er wieder mit der ersten. Man kann also bei den Yuute von einer Art successiver Polygamie sprechen. Die religiösen Vorstellungen der Yuute gipfeln in dem Glauben an einen guten und einen bösen Geist; der letztere ist namenlos, denn die Eingeborenen glauben, daß es, um Glück im Leben zu haben, genügt, wenn man die Gunst des guten Geistes sich erwirbt. Dieser verweilt in den Regionen, wohin die Krähe ihren Flug lenkt, und trägt daher den Namen „Krähe“; übrigens existieren von dieser Gottheit weder Bilder noch sonstige symbolische Darstellungen; auch opfern sie nicht, noch beten sie zum guten Geist. Sie haben eben nur das instinktive Gefühl, daß ein höheres Wesen die Welt regiert. Höchstens sagen die Alten zu den Kindern: „Thut nichts Böses, denn die Krähe hat ihr Augenmerk auf euch!“ Die Yuute glauben an ein Fortleben nach dem Tode. Nach ihrer Anschauung steigt der Tote in die andere Welt mittels einer 4 tägigen Reise hinab. Während derselben geht er seiner Leiblichkeit noch nicht verlustig und bedarf daher Speise und Trank von der Oberwelt. Am 4. Reisetage kommt er zu einem Flusse, in dessen Wässern er sich einen ganzen Tag lang baden muß, um rein zu werden. Der nächste Tag wird in ähnlicher Weise an einem zweiten Flusse verbracht und am folgenden Tage kommt der Tote zu einem dritten Flusse. Hier muß er indes längere Zeit verharren und sich so lange der Reinigung unterziehen, bis er womöglich durchscheinend geworden ist. Zuletzt kommen seine Freunde, die ihm im Tode vorausgegangen sind, um nachzusehen, ob er ganz durchsichtig und frei von allen Erdenspuren ist; in solchem Falle nehmen sie ihn mit ins Reich der Seligen; ist der Tode aber nicht durchscheinend, so wird er rettungslos von der Strömung des Flusses fortgerissen und ist für immer verloren.

Die Australinsel Rurutu. — Zu den selten besuchten Inseln Polynesiens gehört die noch unabhängige Australinsel Rurutu im Süd-

westen von Tahiti; wir entnehmen daher einige die Insel betreffende Notizen dem Tagebuch des Missionar W. H. Richards, welcher im Juni 1887 daselbst kurze Zeit verweilte. Rurutu, welches 13 engl. Meilen Umfang hat und reich bewaldet ist, bietet viel landschaftliche Schönheiten. Auf der vulkanischen Insel, die in einem 1300 Fufs hohen Bergkegel gipfelt, wohnen 750 Eingeborene, die unter dem Einflusse der Londoner Mission das Christentum angenommen haben und demselben alle Ehre machen. Die Missionare haben die erfreuliche Thatsache konstatiert, dafs die einheimische Bevölkerung, anstatt auszusterben, vielmehr in Zunahme begriffen ist. Die Insel ist durch kein Barrierriff gegen die Ozeanwogen geschützt und die enge Passage durch das Strandriff macht das Land zu allen Zeiten gefährlich. Die Inselflotte wird durch einen Schuner repräsentiert, welcher das gemeinsame Eigentum von 80 Insulanern ist und dazu dient, Baumwolle und Kopra nach Tahiti zu verschiffen. Der schmale Strand ist mit hübschen reinlichen Dörfern bedeckt, deren Bewohner einen freundlichen, gesunden und intelligenten Eindruck machen. Die Häuser sind solid nach europäischem Muster hergestellt und jeder Dorfplatz ist von Gänsen, Hühnern, Schweinen, Schafen und Pferden belebt; die sogenannte Strandpromenade ist sehr rein gehalten und durch einen von den Eingeborenen aufgeführten Korallendamm gegen die Meereswellen geschützt. Die steinerne Inselkirche hat $2\frac{1}{2}$ Fufs dicke Wände und eine schöne Empore; sie vermag 500 Menschen zu fassen; eine Merkwürdigkeit derselben ist die auf einem riesigen Pfeiler von Rosenholz stehende, mit buntem Glas geschmückte Kanzel. Die Wohnung des Königs von Rurutu macht einen luftigen, hübschen Eindruck und erinnert etwas an maurischen Baustil. Die Pflanzungen von Kokospalmen, Baumwolle und Taro zeugen von der Betriebsamkeit und dem Fleifs der Insulaner. In bezug auf die Ehrlichkeit der Eingeborenen äufserte sich der dortige Händler Neigle dem Missionar gegenüber: „Ich könnte die meisten allein in meinem Warenlager lassen, ohne einen Diebstahl befürchten zu müssen“.

Litterarische Umschau.

R. Lechler, Meine Heimreise aus China über Hawaii und quer durch Amerika. Basel, Missionsbuchhandlung 1887.

In einfacher, aber ansprechender Weise beschreibt der Missionsveteran Lechler in den vorliegenden Blättern, die zuerst im Baseler Missionsmagazin veröffentlicht wurden, seine Heimreise aus China, welche ihn zunächst in Begleitung chinesischer Auswanderer auf einem deutschen Segelschiff von Hongkong nach Honolulu führte. Der wichtigste und wertvollste Teil der Reisebeschreibung umfaßt die eingehende Schilderung der gegenwärtigen sozialen und religiösen Verhältnisse im Königreich Hawaii; besonders instruktiv sind die Streiflichter, die auf die chinesische Diaspora in Hawaii fallen. Der weitere Verlauf der Reise führte den Verfasser über San Francisco und New York in seine württembergische Heimat.

G. K.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: [Kleinere Mitteilungen 120-123](#)